

5 1896

Ausstrichs-Blatt

Beilage zum
Wochenblatt für Bschopau und Umgegend.

Die Geschwister.

Roman von Jeanne Mairat.

(Fortsetzung.)

Verdriel hatte in Bezug auf die Ofen-Angelegenheit von Zeit zu Zeit nach Limoges zu gehen; er kam von jedem dieser Besuche in einer Art fieberhafter Aufregung zurück und Luise begriff, daß er dann nicht in der Verfassung sei, um gleichgültige Fragen über das Porzellanbrennen des folgenden Tages oder über den Verkauf des Tages in Ruhe hinzunehmen.

Ungeduldig geworden durch seine sonderbaren Manieren, denn sie merkte ihm recht gut an, daß er einerseits nicht sprechen wolle, andererseits aber doch kaum an sich zu halten vermochte, rief sie eines Morgens: „Was ist Ihnen denn nur, Verdriel? Sie würden am besten daran thun, von der Leber weg zu reden!“

„O, Fräulein Luise! Fräulein Luise! Und indem er ihr gegenüber Platz nahm, fuhr er fort: „Ob es einem nicht wehe thun soll, wenn

man unser armes Haus stückweise zu Grunde gehen sieht, wenn man mit erleben muß, daß es sich gewissermaßen nach und nach auflöst, während in unserer nächsten Nähe nur alles gedeiht, sich vergrößert, Wunder wirkt! Ich habe zwei Stunden in der Fabrik des Herrn Durantin zugebracht; Du lieber Himmel, wenn Sie das sehen könnten! Ich habe dort einen Schulkameraden, der mir die ganze Anstalt zeigte — alles wird mit Dampf betrieben; der würde sich nicht wenig wundern, wenn er sehen könnte, wie hier ein Junge das Rad dreht und es auf diese Weise mühselig vorwärts bewegt. Ofen und Ofen, das ist eben gar zweierlei! Dort geht alles wie von selbst vorwärts und man braucht sich nicht weiter darum zu bekümmern; der Triumph, den die Leute über uns feiern, wird mich in meiner Nachtruhe stören; man muß nur die Töpferscheibe sehen, welche Herr Durantin jetzt hat neu machen lassen und durch die ohne jede Mühe den Gegenständen beliebige Form verliehen wird!“

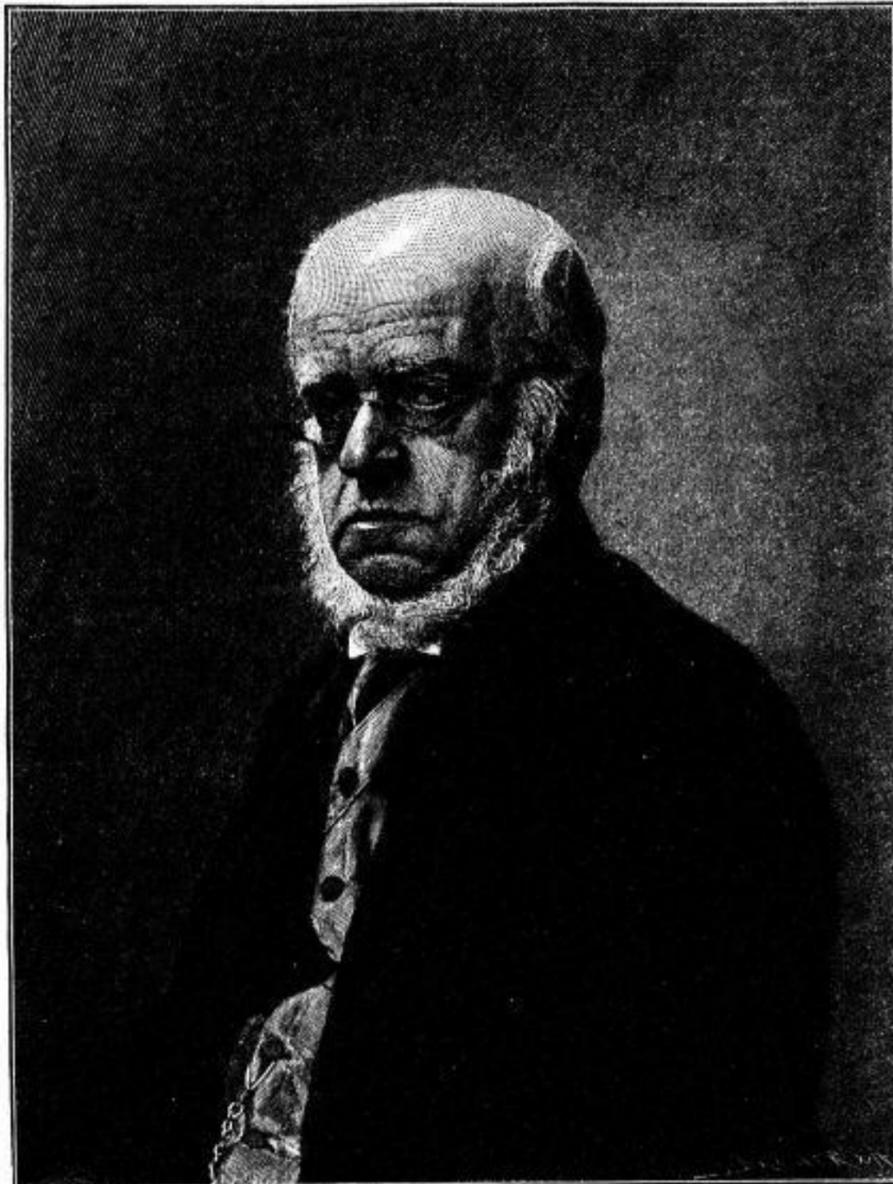
„Wozu sagen Sie mir das alles, mein armer Verdriel? Für uns kann es nun einmal weder Dampfmaschine noch ovale Töpferscheiben nach der neuesten Konstruktion geben. Alles, was wir verlangen, gipfelt in dem Wunsche, noch eine Zeitlang unser Leben dahinströmen zu können!“

„Sie sollten sich wenigstens

all diese Neuerungen ansehen, Fräulein, Sie, die Sie es so gerne haben, wenn die Dinge richtig gemacht werden. Wenn man nur durch die langen Reihen der Werkstätten dahinschreitet, in denen man malt, verguldet, die Stücke für den Brennofen vorbereitet, so bekommt man schon eine Ahnung des herrschenden Wohlstandes, eine Ahnung, die angenehm berührt; ich sah eine lange Reihe junger Mädchen, welche Teller und Schalen schmückten, große und kleine Stücke, und es hatte fürwahr den Anschein, als ob sie spielten. Herr Durantin hat seine Kunststecher, welche Blumen, Früchte und eine Menge anderer hübscher Dinge entwerfen; man legt dann die mit einer ganz besonderen Tinte imprägnierten Zeichnungen auf das Porzellan, die jungen Mädchen entfernen nach einer bestimmten Zeit mit einem kleinen hölzernen Pfropfen das dünne Papier und die Zeichnung bleibt in feinen Strichen auf dem Thone sichtbar!“

Luise antwortete nicht, traumbevangen lauschte sie dem Wieder- manne, der noch immer weiter sprach, die großen, wohlgehaltenen Ofen, die so zahlreich vertreten waren, schilderte, und mit Be-

stimmtheit nachwies, daß in diesem in vollem Aufschwunge befindlichen Hause, dessen Inhaber Millionen verdienen mußte, Hunderte von Arbeitern und Arbeiterinnen ihr Brot finden. Luise dachte dabei an ihren von Tag zu Tag schlechter werdenden Brennofen, an die Schwierigkeiten, welche es bieten mußte, denselben durch einen neuen zu ersetzen, da ihre Mittel sicherlich nicht zu solcher Auslage reichen konnten; sie dachte an das unvermeidliche Ende, welches eintreten mußte in dem Augenblick, in dem der ohnehin schon so schwierige Kampf zur Unmöglichkeit ward, und in allererster Linie dachte sie an die Thatsache, daß sie schon sehr lange keine Nachricht von Camillo erhalten. Er hatte sich begnügt, ihr kürzlich einen in einer bedeutsamen Rundschau erschienenen Artikel zuzusenden, in dem über das junge Talent die schmeichelhaftesten Dinge gesagt waren, ohne jedoch seine Fehler zu verschweigen, trotz welcher man Herrn Camillo Devrilliers einen namhaften Platz unter den Schriftstellern der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts einräumte. — Der Kontrast zwischen ihren Beschäftigungen und dem Ruhme ihres Bruders trat ihr plötzlich mit schroffer Deutlichkeit zu Tage und that ihr sehr wehe. Zum erstenmal hatte sie das Gefühl einer grausamen Ungerechtigkeit des Schicksals, hegte sie



Adolf Menzel. Nach einer Photographie von C. Brasch in Berlin. (Mit Text.)